

E I N Ü B U N G U N D W E I S U N G

Seid bereit für den kommenden Tag!

Eine Betrachtung

Alsdann wird es sich mit dem Himmelreich verhalten wie mit zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und dem Bräutigam entgegengingen. Fünf von ihnen waren töricht und fünf klug. Die Törichten nahmen zwar ihre Lampen mit, aber kein Öl, die Klugen dagegen nahmen zu ihren Lampen (noch) Öl in Gefäßen mit. Als nun der Bräutigam lange ausblieb, nickten sie alle ein und schliefen. Mitten in der Nacht aber erscholl der Ruf: der Bräutigam! Kommt heraus, ihm entgegen! Da wachten alle jene Jungfrauen aus dem Schlaf auf und machten ihre Lampen zurecht. Die Törichten aber sagten zu den Klugen: Gebt uns (doch) von eurem Öl, denn unsere Lampen wollen ausgehen. Die Klugen aber erwiderten: Es könnte nicht reichen für uns und für euch; geht lieber zu den Krämern und kauft euch (welches). Während sie nun hingen, um (Öl) zu kaufen, kam der Bräutigam, und die, welche bereit waren, gingen mit ihm ein zum Hochzeitsmahl, und die Tür wurde verschlossen. Später kamen auch die anderen Jungfrauen und sprachen: Herr, tu uns auf! Er aber antwortete ihnen: Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht. Wachet also, denn ihr kennt weder den Tag noch die Stunde! (Mt 25, 1—13).

Das Gleichnis als literarische Gattung der neutestamentlichen Verkündigung hat nicht den unmittelbaren Erlebnischarakter, wie er den wirklichen Begebenheiten des Lebens Jesu eignet. Dafür hat es aber (abgesehen von einigen rein paränetischen Beispielerzählungen, wie z. B. vom barmherzigen Samariter oder vom Pharisäer und Zöllner) einen stärkeren Bezug zum Geheimnis. Es steht ja nicht in sich selbst, sondern hat nur Bedeutung in Hinsicht auf etwas anderes, das es illustrieren soll, auf ein Geheimnis des neuen Gottesreiches. Es ist hintergründig, Bild des Transzendenten, des Wirkens Gottes in dieser Welt und des Verhaltens der Menschen unter dem Anruf der Gnade, Bild insbesondere auch des Kommen den, der endgültigen, offenen Herrlichkeit und Verwerfung. Das macht seine Spannung aus. Im Gleichnis soll uns also nicht nur eine erbauliche Geschichte erzählt werden mit einer entsprechenden Nutzanwendung. Die zugleich verhüllende und enthüllende Erzählung soll vielmehr ein göttliches Geheimnis dem gläubigen Menschen tiefer erschließen und vor dem ungläubigen verbergen. „Eudi (Jüngern) ist das Geheimnis des Reiches Gottes (d. i. das Verständnis seines Wesens) anvertraut. Den Außenstehenden aber wird alles nur in Gleichnissen mitgeteilt. Sie sollen mit offenen Augen nicht sehen und mit hörenden Ohren nicht hören und nicht verstehen“ (Mk 4, 11—13). Darum ist das Bild oft unvollständig oder den Vorgängen des wirklichen Lebens gegenüber abgeändert; es läßt aus und fügt hinzu, je nachdem das abzubildende Heilsgeheimnis es verlangt. Der Bildcharakter bringt aber auch mit sich, daß nicht notwendig jedem einzelnen Zug der Erzählung eine bestimmte geheimnisvolle Bedeutung entspricht. Maßgebend für die Sinnerhellung ist das tertium comparationis, der Tenor des Ganzen. — Für das betrachtende Gebet ist noch wichtig, daß das Gleichnis, weil es keine einmalige geschichtliche Situation wiedergibt, ganz unmittelbar *uns* im Hier und Heute meint. In ihm spricht uns der Herr direkt an, und wir müssen ihn jeweils von neuem mit den Ohren des Glaubens hören. Schau und Gedanken gehen darum wie von selbst in Gebet über.

1. Das Gleichnis

Die Erzählung ist dem Umkreis einer orientalischen Hochzeitsfeier entnommen, ohne aber deren Bräuche im einzelnen genau wiederzugeben. — Junge Mädchen, als Brautjungfern

gekleidet, warten im Hochzeitshause auf das Kommen des Bräutigams, der seine Braut heimholen will. Sobald das Nahen des Bräutigams gemeldet wird, wollen sie ihm in fröhlichem Zug entgegenseilen und das Geleit geben. Im Hause der Braut angekommen, soll dann das gemeinsame Hochzeitsmahl stattfinden. Das Ereignis spielt sich am Abend ab. Alle haben darum ihre Lampen mitgebracht. Man weiß, daß man u. U. lange warten muß. Denn die Zeit der Ankunft des Bräutigams ist nicht bekannt. Aber zunächst erfüllt alle eine erwartungsfrohe, festliche Stimmung.

Tatsächlich bleibt der Bräutigam lange aus. Die Spannung im Kreise der Mädchen läßt nach. Müdigkeit überkommt sie. Ihre Rede verstummt. Eine nach der anderen nickt ein. Die Dochte der Lampen sind allmählich heruntergebrannt; die kleinen Flammen verbreiten nur noch spärliches Licht. Schon geht es auf Mitternacht zu. Da ruft plötzlich der aufgestellte Wächter ins Haus hinein: „Der Bräutigam! Kommt heraus, ihm entgegen!“ Die Mädchen springen auf und greifen nach ihren Lampen. Als sie den Dacht höher schrauben wollen, merken sie, daß sie nachfüllen müssen. Erst jetzt stellen einige von ihnen erschrocken fest, daß sie kein Öl mitgenommen haben. Aufgeregt wenden sie sich an ihre Nachbarinnen, die besser vorsorgten als sie. Aber diese müssen ihnen erklären: „Wir können euch unmöglich etwas mitgeben. Es reicht nur für uns. Es bleibt euch gar nichts anderes übrig, als euch selbst Öl zu kaufen.“

Während sie nun fort sind, kommt der Zug des Bräutigams heran. Musikinstrumente klingen auf. Eine jubelnde Begrüßung beginnt. Die vielen Lichter geben der Szene einen festlichen Glanz. Die beiden Züge vereinigen sich und begeben sich in das Hochzeitshaus, wo die Braut ihren Bräutigam erwartet. Die Türen des Saales werden verschlossen. Das hochzeitliche Mahl beginnt. Nach einer Weile treffen auch die Nachzüglerinnen ein; sie klopfen ungestüm an die Tür: „Herr, Herr, tu uns auf! Wir sind es.“ Der Bräutigam hört es. Er steht auf und ruft ihnen hinaus: „Ich kenne euch nicht!“

Damit bricht die Erzählung plötzlich ab. Um so eindrucksvoller klingt die kurze Mahnung: Wachet also, denn ihr kennt weder den Tag noch die Stunde! — Man muß versuchen, das Bild in einigen kräftigen Strichen in sich aufzunehmen und seinen Stimmungsgehalt nachzuvollziehen, ohne sich aber lange bei Einzelheiten aufzuhalten. Die Bilder und Worte sollen vielmehr unmittelbar ins Geheimnis übergehen und die Welt des Glaubens lebendig werden lassen.

2. *Das Geheimnis*

Der heilsgeschichtliche Sinn des Gleichnisses ergibt sich aus dem Schlußsatz: Wachet also, denn ihr kennt weder den Tag noch die Stunde! Das ganze Leben des Christen soll ausgerichtet sein auf den Letzten Tag, an dem der Herr kommt. Das verlangt stets wache Bereitschaft. Wie kann man sie erreichen, wie sie bewahren? Der bloße Gedanke an das plötzliche Ende und das Gericht würde dazu nicht ausreichen. Er würde leicht das religiöse Bewußtsein einengen, ängstlich machen und wie eine Last wirken. Oder aber er würde in der verlockenden und aufreibenden Vielfalt dieser Welt allmählich abstumpfen und unwirksam werden. Daraum verbindet die Schrift den Gedanken an den Letzten Tag mit den großen heilsgeschichtlichen Motiven, die uns im Alltag zu erfüllen und zu durchdringen vermögen. Eines der beglückendsten von ihnen ist das der Hochzeit, die Gott mit den Menschen in seinem Sohn halten will. Das vorliegende Gleichnis wandelt dieses Motiv in einer konkreten Situation ab.

Unser irdisches Leben ist ein Erwarten des Bräutigams Christus. Ihm sollen wir im Sterben (nicht nur im Sterben des Leibes, sondern im tagtäglichen Sterben des selbstsüchtigen, sündigen Menschen) mit brennenden Lichtern entgegenseilen, um an seiner ewigen Hochzeit (in der Gnade und in der Glorie) teilnehmen zu können. Wir müssen darum den Jungfrauen des Evangeliums gleichen, die festliche Kleider angelegt und sich geschmückt haben, Lampen in den Händen tragend und stets zum Aufbruch bereit. Das setzt aber als erstes dieselbe erwartungsfrohe, hochzeitliche Gestimmtheit voraus, die wir bei jenen Jungfrauen beobachten, anders wird niemand gewillt sein, aufzubrechen und das Haus seines irdischen Daseins zu verlassen. Einmal muß es darum über jeden Christen gekommen sein, was auf ihn wartet und wer der ist, dem er entgegenseilen soll. Einmal muß sein Herz in Liebe zum Herrn entbrannt und seine Seele leuchtend geworden sein, muß er die Freude der Braut, der heiligen Kirche, geteilt haben, muß ihre Sache zu der seinen geworden sein. Einmal muß er, wenn auch nur in

schwachem Nachbild, die Vision der Johannesapokalypse nacherlebt haben: „Und ich sah die heilige Stadt Jerusalem, das neue Jerusalem, von Gott her aus dem Himmel herabsteigen, bereitet wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat“ (Offb 21, 2). — *Mit dem Himmelreich verhält es sich wie mit zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und auszogen, dem Bräutigam entgegen.*

Irgendwann wird das wohl in jedem echten Christenleben einmal wahr geworden sein: am Tag der ersten heiligen Kommunion, in einem religiösen Frühling der Jugendzeit, in einer Gnadenstunde des Lebens. Aber nur wenige richten sich auf ein langes Warten ein. Sich von einer Festfreude anstecken und begeistern lassen, sich vom Erlebnis oder den fühlbaren Antrieben der Gnade tragen lassen, ist nicht schwer. Aber das alles bleibt noch innerhalb des Irdisch-Erfahrbaren und kann darum dazu verleiten, die Erfüllung in dieser Welt zu suchen, die, weil sie eine religiöse ist, zu den ärgsten Täuschungen des Christen gehört. Erst die Zeit macht offenbar, ob einer sich selbst suchte oder es ihm um Gott ging, um die Hochzeitsfeier des Gottessohnes mit der Kirche, um die Feier also Seines Sieges über das menschliche Herz, die ja eben darum das eigentliche Fest auch unseres Lebens ist. Wir wissen nicht, wann der Bräutigam kommt: es kann gleich sein, es kann aber auch Mitternacht werden. Er allein weiß, wann unsere Stunde da ist; denn er bestimmt sie. Darauf gilt es sich einzustellen. Wer das tut, ist, christlich gesehen, klug; er rechnet nicht mit den Zeitmaßen dieser Welt, denn er weiß im Glauben, daß die Ewigkeit für uns schon angebrochen ist und darum jeder Tag die Begegnung mit dem Bräutigam bringt. Der Kluge hat, im Bilde des Gleichnisses gesprochen, einen Vorrat Öl bei sich, d. h. Glaube, Hoffnung und Liebe, und darum die Fähigkeit, über den Horizont dieser sichtbaren Welt hinauszuschauen, die Geduld des Wartenkönnens und das Vertrauen auf Gottes Treue, der zu seinem Wort steht. Der Unkluge hingegen erschöpft sich im Augenblick und wird darum einmal erschrocken feststellen müssen, daß sein Herz für Gott erlahmt ist und seine Seele keine Leuchtkraft mehr für göttliche Dinge besitzt. — *Fünf von den Jungfrauen waren töricht und fünf klug. Die Törichten nahmen zwar ihre Lampen mit, aber kein Öl; die Klugen dagegen nahmen zu ihren Lampen (noch) Öl in Gefäßen mit.*

Das ist die zweite christliche Erfahrung: der Herr bleibt aus. Jeder Christ muß sie machen und erleiden. Schon die erste Christenheit mußte hier schmerzlich umlernen und jede Generation muß es von neuem. Je ungestümer die erste Festfreude war, um so schmerzlicher ist die Enttäuschung. Aber gerade in dieser Enttäuschung wächst und reift der Christ, sofern er nur im Glauben einzuschreben beginnt, welches der Sinn seines Wartens ist. — Die Hochzeitsfeier findet am Abend statt, wo das natürliche Tageslicht schon nicht mehr scheint und darum Lampen und Öl vonnöten sind. Abend ist Übergang von einem Tag zum anderen. Noch ist der Tag der irdischen Weltzeit, aber schon kündigt sich der neue Tag an, der keine Sonne und keinen Mond mehr braucht (Offb 21, 23). Alle werden dem Dunkel und der Müdigkeit des irdischen Tages einmal erliegen. Noch längst bevor der Tod kommt, meldet er sich schon zu vielen Malen und in der verschiedensten Weise an: als Krankheit, als Mißerfolg und vor allem als jene graue Alltäglichkeit, die wie ein Nebel Erde und Menschen aufsaugt und in ihrer Nichtigkeit kundtut. Die „Klugen“ erfahren es ebenso wie die „Törichten“, daß hier keine bleibende Stätte ist, daß aber auch von hier kein Weg nach drüben führt, daß kein Licht der Welt dem Herrn entgegleuchtet und aus dem Hiesigen keine Kraft abzuleiten ist, um die Teilnahme an der Hochzeitsfeier des Gottessohnes zu ermöglichen. In bezug auf die rein irdischen Kräfte wäre darum Resignation das Letzte, was der Christ auf die Einladung Gottes zur Hochzeitsfeier seines Sohnes zu sagen hätte. Der Schlaf ist unser aller irdischer Anteil. — *Als nun der Bräutigam lange ausblieb, nickten sie alle ein und schliefen.*

Mitten in der Nacht aber erscholl der Ruf: Der Bräutigam! Kommt heraus; ihm entgegen! Im Himmelreich ist alles auf die Initiative Gottes gestellt. Erst wenn er sich in der Finsternis und Ohnmacht dieser Welt ankündigt, können auch wir aufbrechen und ihm entgegenseilen. Er zieht uns, schon bevor er da ist. Aber nicht ohne unser Mittun! Jetzt, in dieser nächtlichen Stunde findet nur der zu ihm hin, der eine brennende Lampe und Öl im Vorrat hat, der also während seines irdischen Lebens in Glaube, Hoffnung und Liebe immer wieder über die Welt hinaus nach dem Herrn Ausschau hielt. Seine Seele wird nun leuchten und den Weg zu Christus finden. Ihm vermag die Dunkelheit dieser Welt nichts mehr anzuhaben. Im

Gegenteil! Sie bewirkt nur, daß die irdischen Dinge unsichtbar werden und ihn darum auf seinem Weg zum Herrn nicht mehr hindern und aufhalten. Anders für die „Törichten“. Auch für sie wird die Welt immer mehr versinken; auch ihre Kräfte werden nachlassen, bis der Schlaf sie übermannt. Aber da sie nicht genügend Licht von drüben haben, ist die Finsternis für sie ein Kerker, der sie gefangen hält und ihre Ohnmacht verendgültigt. Sie können nicht vorwärts, aber auch nicht mehr zurück. Hinter ihnen liegt das Nichts und vor ihnen sind alle Wege versperrt. In dieser Not wenden sie sich an die „Klugen“. Aber diese können ihnen nicht helfen. Denn das Öl für die Lampen, die den Weg zu Christus weisen sollen, kann man nur persönlich erwerben. Man muß es dort kaufen, wo es die „Klugen“ auch gekauft haben. So ist ihre Lage zum Verzweifeln. Der Herr ist da — aber eine undurchdringliche Wand trennt sie von ihm. Die Finsternis, die den einen Hilfe bedeutet, ist ihr Verderben. — *Da standen alle jene Jungfrauen auf und machten ihre Lampen zurecht. Die Törichten aber sagten zu den Klugen: Gebt uns (doch) von eurem Öl, denn unsere Lampen wollen ausgehen. Die Klugen aber erwiderten: Es könnte nicht reichen für uns und für euch; geht lieber zu den Krämern und kauft euch (welches).*

Was noch folgt, ist selig und erschreckend zugleich. Der Bräutigam kommt! Er ist wirklich da! Das hochzeitliche Mahl findet statt und die „Klugen“ nehmen an ihm teil. Das Warten war nicht vergebens und der vernommene Ruf nicht nur der Wunschtraum von Schlafenden. Gott hat sein Wort wahr gemacht. Das Ende alles menschlichen Lebens soll Hochzeitsfreude sein. Aber dies alles ist doch für den tiefer Schauenden im Gleichnis des Herrn überdeckt von dem anderen Ende, das den „Törichten“ zuteil wird. Man sieht sie aufgeregt und hastig hinterherlaufen. Nun stehen sie vor verschlossenen Türen, hinter denen ihr Fest stattfindet, jenes Fest, um dessentwillen alles andere war: das irdische Leben mit seinen Freuden und Leiden, mit seinen Höhen und Tiefen, die Werke des Geistes und die Erfahrungen der Seele. Man hört förmlich die Türen sich endgültig verschließen und das Wort des Herrn, das „schärfer als jedes zweischneidige Schwert alles durchdringt, bis es Seele und Geist, Mark und Bein voneinander scheidet“ (Hebr 4, 12): Ich kenne euch nicht! Ich verleugne euch vor dem himmlischen Vater, da zwischen mir und euch keine Gemeinsamkeit besteht. Wenn der Himmel bei-Christus-sein bedeutet, dann ist ohne-Christus-sein die Hölle. — *Während sie aber hingingen, um (Öl) zu kaufen, kam der Bräutigam, und die, welche bereit waren, gingen mit ihm ein zum Hochzeitsmahl, und die Tür wurde verschlossen. Später kamen auch die übrigen und sprachen: Herr, Herr, tu uns auf! Er aber antwortete ihnen: Wahrlich, ich sage euch: ich kenne euch nicht. Wachet also, denn ihr kennt nicht den Tag noch die Stunde.*

3. Einübung

Das Gleichnis stellt unsere Heilssituation im Bilde dar. Auf dieser dritten Stufe des betrachtenden Gebetes soll man nicht nur einfach die Gedanken der vorhergehenden Stufe noch einmal rekapitulieren, um dann daraus eine Nutzanwendung zu ziehen und mit einem Gebet zu schließen. Ihr Sinn ist vielmehr ein anderer. Nachdem der Beter die Wahrheiten des Gleichnisses im einzelnen überdacht und in sich aufgenommen hat, gilt es nun, dieselben Wahrheiten intuitiv zu erschauen und innerlich zu verkosten. Die hochzeitliche Gestimmttheit, der Blick nach drüben, das Ausschauen nach Ihm, die Erfahrung, daß die irdischen Dinge in sich nicht genügend Licht und Kraft geben für das Warten, sondern die Tendenz des Einschlafens haben, das Hörchen auf den mitternächtlichen Ruf, der bald stärker, bald leiser an unser Ohr dringt, das Kommen des Bräutigams, der Schrecken der Törichten, das Schließen der Türen und der Beginn des Mahles: all das oder wenigstens einiges davon sollte nun im Beter so lebendig werden, daß es den Grund der Seele erreicht. Hier und jetzt sind *wir* die Geschmückten, die Wartenden, die Einschlafenden, die Ange- rufenen, die Erschrockenen, die Eingelassenen oder Ausgestoßenen. Über all dem und durch all das hindurch klingt aber immer wieder die Mahnung: Wachet also! Es lohnt sich. Seid bereit, daß ihr die Stunde nicht versäumt! Kaufet, solange es Zeit ist! Schau und Gebet sind eins. Zum Schluß bleiben nur noch die Verbundenheit mit Ihm und das Weinen. — Seit unserem Tauftag begleitet uns dieses Gleichnis von den zehn Jungfrauen: *Empfange das brennende Licht und untadelig bewahre deine Taufe. Halte die Gebote Gottes. Wenn dann der Herr zur Hochzeit kommt und mit ihm alle seine Heiligen am himmlischen Hof, dann kannst du ihm entgegengehen, und du wirst leben in Ewigkeit.*